

Meinungen

Tribüne

Eine würdige Visitenkarte am Bubenbergplatz

Ein attraktiver, neuer Bahnhofvorplatz oder ein Rückfall in die 60er-Jahre? Bern steht am Bubenbergplatz vor einer städtebaulichen Weichenstellung.



Droht als neuer Bahnhofzugang ein «Mauseloch»? Foto: Adrian Moser

Arpad Boa

Am Hauptbahnhof Bern sind wir seit Jahrzehnten beharrlich daran, die Sünden der Verkehrsplanung aus den 1960er-Jahren rückgängig zu machen und die Fussgängerinnen und Fussgänger aus den Unterführungen im Untergrund wieder ans Licht zu holen. Dabei wurde schon viel erreicht. Das Ziel: eine angenehme und schöne Beziehung zwischen Bahnhof und Stadt. Der bevorstehende nächste Planungsschritt am Bubenbergplatz könnte diesbezüglich ein städtebaulicher Quantensprung werden – oder ein folgenschwerer Rückschritt.

Auslöser und Triebfeder der Veränderungen ist der 1000 Millionen Franken teure Umbau des Hauptbahnhofs, welcher in diesem Jahrzehnt stattfindet und sich hauptsächlich im Untergrund abspielt. Kernstück dieser Bahnhofserweiterung ist die «Personenunterführung Mitte», eine neue unterirdische Halle von riesigen Ausmassen. Sie liegt zwischen der Welle und der heutigen Bahnhofunterführung und bietet sowohl Aufgänge zu den SBB-Perrons wie den Abstieg in den neuen Tiefbahnhof der RBS. Der Hauptausgang aus dieser Halle ist eine lange unterirdische Passage Richtung Süden zum Bubenbergplatz.

Und damit beginnt das Drama: Wie und wo soll diese Personenunterführung, durch die dereinst fast die Hälfte aller Reisenden den Hauptbahnhof verlassen wird, ans Tageslicht der Stadt auftauchen? An dieser Frage

scheiden sich die Geister. Ich meine, der milliardenschwere Bahnhofumbau könnte der Stadt Bern unverhofft zu einem neuen «Bahnhofvorplatz Bubenberg» verhelfen, als neuem Zugang zum Bahnhof.

Die offizielle Planung votiert derzeit für ein Mauselloch am nördlichen Rand des Bubenbergplatzes und ein weiteres Mauselloch am oberen Ende des Hirschengrabens, dort, wo heute das Adrian-von-Bubenberg-Denkmal steht. Gemäss dieser Vorstellung würden die Menschen vom Bahnhof in eine 50 Meter lange Unterführung gezwungen, die kurz vor dem nordseitigen Trottoir am Bubenbergplatz ähnlich einer U-Bahn-Station aus dem Boden auftaucht. Weil es dort unter dem Geschäftshaus Bubenbergplatz 10/12 zu wenig Platz gibt, führt als «Überdruckventil» eine weitere 50 Meter lange Unterführung unter dem Bubenbergplatz hindurch zum Hirschengrabens. Ein menschenunwürdiger Lösungsansatz, der städtebaulich nicht nur wertlos, sondern sogar gefährlich ist: Er bringt das Bubenbergdenkmal zum Verschwinden und bedroht den intakten Stadtraum Hirschengrabens mit der Option einer Tiefgarage für Velos. Stadtplätze haben es aber als Deckel von Parkings schwer, das sieht man am kahlen Waisenhausplatz.

Es stellt sich darum die Frage: Sind 100 Meter Unterführung als «Bahnhofhauptzugang Mitte» wirklich der Weisheit letzter Schluss? Oder könnte man auf diese unnötigen Maulwurfgänge verzichten?

Man könnte – wenn alle mithelfen. Durch den Abbruch und Neubau des Bubenbergzentrums 8/10/12 weiter hinten auf der Bogenschützenstrasse entstünde vorne ein grosszügiger und repräsentativer Bahnhofvorplatz für die Öffentlichkeit, der vom ersten Moment an verkehrsfrei wäre. Und das unabhängig davon, wie sich die komplexe Mobilität auf dem Bubenbergplatz und rund um den Bahnhof weiter entwickelt.

Dieser «Bahnhofvorplatz Bubenberg» wäre ein Ort zum Verweilen, zum Sich-Treffen, Sich-Verabschieden und Ankommen. Eine würdige Visitenkarte für die Bundesstadt und ein fulminanter Auftakt für den Bahnhof.

Vom Platz aus kann man sich leicht orientieren. Im Westen die Schanzstrasse als Tor zur Länggasse. Im Süden der intakte historische Stadtraum Hirschengrabens. Im Osten das Generationenhaus aus dem Jahr 1742, welches die Altstadt ankündigt. Auf dem Platz würde der Stadtbach wieder ans Licht geholt. Hier am Wasser würden die Ankommenden kurz innehalten, die Fliessrichtung des Wassers würde ihnen den Weg zum Bundeshaus und zum Bärengraben weisen. Und anstelle von teuren Unterführungen gäbe es breitere Fussgängerstreifen in alle gewünschten Richtungen.

Arpad Boa ist selbstständiger Architekt ETH in Bern. Er war Fachberater Ortsbild, Siedlung und Städtebau in der Abteilung Raumentwicklung des Kantons Aargau.

Monsieur Knallhart

Stéphane Bancel ist Chef des Biotechunternehmens, das vor der Zulassung unseres Impfstoffs steht.

Holger Alich

Das Covid-19-Virus vernichtet Existenzen und stürzt die Weltwirtschaft in eine neue Krise. Doch der Franzose Stéphane Bancel sah darin die Chance seines Lebens – und ergriff sie. Der Chef des US-Biotechunternehmens Moderna weilte mit seiner Familie Anfang Jahr im Urlaub, als er von einem neuartigen Virus las, das sich in China ausbreitete. Noch aus den Ferien kontaktierte er die Impfstoffexperten der US-Gesundheitsbehörde National Institute of Health, um ihnen eine Kooperation vorzuschlagen. Zurück im Büro verkündete er seinen Mitarbeitern, dass sie einen Impfstoff gegen das neue Virus in der Rekordzeit von 60 Tagen entwickeln sollen – sie schafften es in 42.

Bancels Wagemut zahlte sich bis jetzt aus: Moderna ist neben dem Duo Biontech/Pfizer am weitesten in der Entwicklung eines Impfstoffs gegen das Coronavirus. Noch sind viele Fragen offen, doch die Hoffnung auf den Durchbruch hat Modernas Bewertung auf rund 39 Milliarden Dollar explodieren lassen. Dabei hat das 2010 an der US-Ostküste gegründete Unternehmen bis heute kein einziges Produkt am Markt und seit seiner Gründung Milliarden verbrannt.

Die Geschichte Modernas ist eng mit der Person des 47-jährigen Chefs Bancel verbunden. Der Mann ist weder Mediziner noch Biologe, sondern studierter Ingenieur. In der sonst eher akademisch angehauchten Branche gilt Bancel als harter Antreiber und guter Verkäufer des Unternehmens. Beides sorgt immer wieder für Kritik. So soll Bancel einzelne Mitarbeiter auch schon mal vor versammelter Mannschaft zusammenstauchen.

2011 stösst er zum Start-up und übernimmt dessen Leitung. Dafür gibt er einen sicheren Job in einem Diagnostikunternehmens auf. Bancel will der Technologie, die Moderna entwickelt, zum Durchbruch verhelfen: Wirkstoffe auf Basis von Boten-RNA (englisch: messenger RNA, kurz mRNA) zu entwickeln. Diese Gen-Schnipsel sagen einer menschlichen Zelle, was

sie tun soll: im Fall des Corona-Impfstoffs also Abwehrzellen bilden. Bancel setzt darauf, dass Moderna mit der mRNA-Technologie den Schlüssel zu einer ganzen Wirkstoffplattform hält. So weist die Pipeline insgesamt zwölf Wirkstoffkandidaten aus ganz verschiedenen Feldern aus: Neben sechs Impfstoffen arbeitet Moderna an fünf Krebsmitteln und vier Medikamenten gegen seltene Krankheiten wie eine erbliche Stoffwechselstörung.

Trotz Skepsis gegenüber diesem neuen Ansatz gelang es Bancel im Jahr 2013, den britischen Pharmariesen AstraZeneca als Partner zu gewinnen. Das Unternehmen zahlte 240 Millionen Dollar, um sich die Rechte an einigen von Modernas Forschungsergebnissen zu sichern. Im Dezember 2018 ging Moderna an die Börse und sammelte über 600 Millionen Dollar ein.

Im Umgang mit den Märkten wird oft Modernas Kommunikation kritisiert. So verkündete Moderna am 18. Mai die ersten, vielversprechenden Ergebnisse aus der Phase 1 des Impfstoffs. Die Aktie schoss um 20 Prozent nach oben. Am gleichen Tag kündigte das Unternehmen eine Kapitalerhöhung an und sammelte über eine Milliarde Dollar ein. Kritik gibt es auch daran, dass wichtige Ergebnisse als Pressemitteilung, nicht aber als wissenschaftliche Veröffentlichung erfolgen – wie am letzten Montag.

Auch das Topmanagement nutzte den Börsenhype: Bancel selbst verkaufte für rund 54 Millionen Dollar Aktien. «Alles rechtens», rechtfertigt sich Moderna. Schafft Moderna die Impfstoffzulassung, dürfte das in den Hintergrund treten. Aber nur dann.



Stéphane Bancel, Chef von Moderna. Foto: Getty Images

Leserbrief

«Einfach nur menschlich»

Migrationsexperte «Wir produzieren kaputte Kinder», «Bund» vom 13. November

Gesetze bewähren sich nicht

Die äusserst gehässige Reaktion unserer kantonalen Behörden auf das Interview mit Walter Leimgruber, Präsident der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen (EKM), zur Frage der Unterbringung von Kindern in Rückkehrzentren erstaunt. Der Kanton kann in dieser Sache nicht primäres Ziel der Kritik sein. Er ist bloss für die Umsetzung der Gesetze verantwortlich, die der Bund und das Volk in einem demokratischen Verfahren bestimmt haben. Letztere sind primäre Adressaten der Kritik.

Die Ursprünge der Missstände liegen im Jahr 2008. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Nothilferegime für wegweisene Flüchtlinge eingerichtet und per 1. März 2019 durch die Einführung des neuen Asylgesetzes und die Separierung der Weggewiesenen in Rückkehrzentren weiter verschärft. Es sind demokratisch legitimierte Gesetze, die sich aber in der Praxis nicht bewähren. Bereits vor der

Corona-Krise lebten Ende 2019 in der Schweiz mehr als 4457 Langzeitbeziehende (71 Prozent) seit über einem Jahr unter dem Nothilferegime. Davon sind 572 Kinder betroffen und ein Drittel Frauen, im Verhältnis zu den Asylgesuchen überproportional viele.

Gemäss Gesetz sollten Rückweisungen nach drei Monaten vollzogen sein, denn auf diese Zeit ist das Nothilferegime angelegt. Niemand konnte sich bei seiner Einführung vorstellen, dass Menschen über längere Zeit in dieser repressiven und menschenunwürdigen Situation, an der es nichts zu beschönigen gibt, leben müssten. Wenn sich in der Schweiz fast 600 Kinder als Langzeitfälle in prekären Verhältnissen befinden und sich nicht nur zivilgesellschaftliche Gruppen, sondern auch Behörden wie die EKM gegen die Not dieser Menschen einsetzen, ist das weder von «Ideologie» noch von «Einseitigkeit» geprägt, sondern einfach nur menschlich. Daniel Winkler, Riggisberg, Pfarrer

Der Bund

Herausgeberin
Tamedia Espace AG, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 1111
Verleger Pietro Supino
Gesamtauflage BZ/Bund* Verbreitete Auflage: 119 700 Ex.,
WEMF/SW-beglaubigt
Redaktion Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 385 1111
Verlag Der Bund, c/o Tamedia Espace AG, Dammweg 9,
Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 1111
Chefredaktion Patrick Fuz (paf), Chefredaktor, Jürg Sohm (soh),
Chef Blattmacher und Planung, Beat Stähli (sbb), Chef vom Dienst
Website www.derbund.ch
E-Mail redaktion@derbund.ch

Leitung Verlag Robin Tanner
Leitung Werbermarkt Sandro Bürgi
Leitung Marketing Bettina Staub
Abonnementspreise 12 Monate Fr. 579.–, 6 Monate Fr. 317.–,
30% Studenten- und Ausbildungsrabatt. Bitte Ausweis mitschicken.
Die Preise verstehen sich inkl. 2,5% MwSt. Einzelnummer
Fr. 4.60 (Mo–Fr) / Fr. 5.20 (Sa). Abonnemente: Tel. 0844 385 144
(Lokaltarif Festnetz);
E-Mail: abo@derbund.ch Umleitungen und Unterbrüche: Fr. 7.–
(Bearbeitungsgebühr), kostenlos auf www.derbund.ch/abo.
Inserate/Todesanzeigen Goldbach Publishing AG,
Werdstrasse 21/Postfach, 8021 Zürich

Telefonische Anzeigenannahme:
Tel. 031 330 33 10,
E-Mail: inserate@derbund.ch, www.adbox.ch; Todesanzeigen für die
Montagsausgabe: So 14.00–16.00 Tel. 044 248 40 83
Ombudsmann Ignaz Staub, Postfach 837, 6330 Cham;
E-Mail: ombudsmann.tamedia@bluewin.ch.
Copyright-Regelung Vergleiche grosses Impressum
in der Montagsausgabe.

Die erwähnten Personen dürfen nicht in einer Karte gespeichert werden und ihre Namen
und Adressen nicht ohne Einverständnis der genannten Personen genutzt werden.

Ein Angebot von Tamedia